

# Vom Einfluss der Neuwaffen auf die Taktik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **8=28 (1862)**

Heft 18

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93254>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Allgemeine

# Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVII. Jahrgang.

Basel, 7. Mai.

VIII. Jahrgang. 1862.

Nr. 18.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1862 ist franco durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

## Vom Einfluß der Neuwaffen auf die Taktik.

(Fortsetzung.)

### Die Artillerie.

Daß trotz der jetzigen Waffen die Artillerie bald ihre Geschütze in vereinigten Batterien, bald in zerstreuter Ordnung, nämlich Zug- oder Halb-Batterienweise zur Verwendung bringen, daß sie sich zum Abmarsch und in der Reserve-Stellung der Kolonne bedienen wird, darüber kann kaum ein Wort verloren werden. Dagegen könnte die Frage entstehen, ob die zerstreute Ordnung mehr als bisher gesucht und das Zusammenfahren sogenannter großer Batterien von 40 und mehr Geschützen seltener oder nie mehr vorkommen werde.

Uns scheint die Antwort sehr leicht zu sein. Die Artillerie muß kräftig und so wirken, wie es der Zweck jedesmal erfordert: da wo es thunlich ist, diesen durch zerstreute Aufstellung von Geschützjügen zu erfüllen, wird diese Gefechtsart angewandt; wo das Objekt nur von einem Punkt aus gehörig beschossen werden kann, oder wo die Anordnung in zerstreuter Ordnung sich aufzustellen, einen nachtheiligen Zeitverlust bedingte, muß auch die Batterie zusammenbleiben; da wo nur mittelst einer großen Batterie eine große Gefahr abgewendet oder einem entscheidenden Durchbruch vorgearbeitet werden kann, muß trotz aller größern Gefahr durch die gezogenen Waffen die große Batterie doch organisiert werden, und dabei kann die Artillerie-Masse nur in dem Falle entfernter stehen als bisher, wenn sie die Bestimmung hat, den Abzug einzuleiten oder eine bereits eingetretene Gefechts-Krise abzuwenden, nicht aber, wenn der entscheidende Schlag vorbereitet werden soll, weil sonst die für ihn bestimmten Truppen einen zu großen Raum bis zum Angriffspunkt zurückzulegen hätten.

Der nicht abzuläugnenden größern Gefahr wegen, wird gleich wie von den andern Waffen auch von der Artillerie der Schuß des Bodens fließiger als bisher und schon auf größere Entfernungen gesucht werden müssen — jedoch immer in dem Sinne, daß

der Zweck, die größt mögliche Feuerwirkung nämlich, darunter nicht leidet.

Das Verhältniß der Artillerie zu den übrigen Waffen kann nicht durch die Vervollkommnung der Handfeuerwaffen geändert werden, einfach deshalb nicht, weil ja die Artillerie durch ihre eigene Vervollkommnung nützlicher geworden; aber sie kann auch nicht vermehrt werden, weil sonst die Armee an Manövrierfähigkeit verlieren, d. h. einen vergrößerten Troß mitschleppen müßte.

Ob dagegen die reitende Artillerie sehr verringert werden oder gar eingehen müsse, kann noch in Frage kommen? Wir antworten wieder mit „nein“, weil bei einer gehörig organisirten reitenden Artillerie, die auch einige Kanoniere auf den Fuhrwerken im Nothfalle fortzuschaffen im Stande ist, durch den etwas größern Verlust an Pferden im Gefecht, die Manövrierfähigkeit weniger gestört wird, als bei einer fahrenden oder Fußbatterie; denn die einen wie die andern Geschütze sind mit 6 Pferden bespannt und nur der Verlust an Bespannung, nicht derjenige an Reitpferden, ist besonders und sofort empfindlich. Ohne Zweifel wird die reitende Batterie im Allgemeinen mehr Pferde als eine andere verlieren, aber sie hat auch in ihren Reitpferden eher Ersatz für die Bespannung als die fahrende. Hält die reitende Batterie an ihren 6 Pferden per Fuhrwerk fest, so kann sie mittelst der eingetretenen Erleichterung des Gewichtes bei gezogenen Geschützen (4 statt 6  $\sigma$ ) auch Kanoniere aufsitzen lassen, ohne das Gewicht gegen früher zu vergrößern.

Weiter unten werden wir den Gegenstand nochmals aufnehmen, in dem Sinne, um dem Einwurf zu begegnen, als bedürfe die Artillerie jetzt der Schnelligkeit der reitenden Batterien nicht mehr, weil nun nicht mehr so nahe herangefahren werden könne denn ehemals.

### Infanterie gegen Infanterie.

Hier müssen wir vorzüglich dem Beginne des Feuers und die gegenseitige Annäherung zum Maschsenfeuer, das Verhalten des Vertheidigers und des Angreifers betrachten.

Daß das Feuer nun früher beginnen kann, als bisher, unterliegt keinem Zweifel: eine gut aufgestellte Kette würde entschieden ihre Mittel nicht alle gebrauchen, wenn sie den Anrückenden, besonders wenn derselbe wenig Schuß im Boden findet, nicht schon auf 600, oder Massen und Batterien, die ungedeckt vorgehen, auf 800 bis 1000 Schritte zu beschließen anfangen wollte. Allein es muß doch an dem alten Grundsatz festgehalten werden, daß in der Regel ein später begonnenes Feuer mehr Nutzen bringt sowohl in physischer als moralischer Beziehung, als ein frühzeitiges.

Der Angreifer dagegen soll vom Feuer auf 600 bis 1000 Schritte nur dann Nutzen ziehen, wenn seinen Jägern gegenüber des Gegners geschlossene Massen exponirt aufgestellt sich zeigen, sonst rasch mit denselben auf 400 Schritte, selbst noch mehr sich nähern, und nun erst, in gedeckter Lage wo möglich, das Feuer beginnen.

Je besser der Gegner aufgestellt ist, desto weniger wird das unruhige Feuer im Vorgehen nützlich sein, desto mehr wird der Vertheidiger an Gesechtssdauer gewinnen, die bekanntlich nur ihm allein in der Regel von Nutzen ist. Je weniger Deckung der Boden dem Vorgehenden gewährt, desto mehr soll er an dem gegebenen Grundsatz festhalten, weil in einer solchen Lage seine nachkommenden geschlossenen Massen doch keinen Schuß finden, also länger im Feuerbereiche aushalten müssen.

Für die Massenfeuer verhält es sich ähnlich. Der Vertheidiger kann und soll das Feuer auf 400 Schritte beginnen, also seine Jäger zur Seite ziehen, wenn der Gegner bis auf diese Entfernung mit geschlossenen Abtheilungen sich genähert hat. Der Angreifer dagegen muß unbedingt an der alten Regel festhalten, mit der Masse nämlich nicht zu feuern, sondern diese Thätigkeit seinen Jägern zu überlassen, um den Angriff unaufhaltsam fortsetzen zu können. Hält er an und feuert, so ist eben wegen dem wahrscheinlich intensiveren Feuer der Neuwaffen, ein Wiederbeginn der Angriffsbewegung unwahrscheinlicher als ehedem.

Hat der Angreifer nicht bis zum Zusammenstoß zu gehen oder beabsichtigt er erst mit dem zweiten Treffen den Stoß auszuführen, so ist es doch in einem Interesse das Feuer möglichst nahe zu applizieren: nicht bloß weil nach heftiger Bewegung schlecht geschossen wird, sondern auch weil der Wiederangriff oder das durchbrechende zweite Treffen einen kürzern Feuerbereich zu durchschreiten hat.

Wir sehen daraus, daß die jetzige Waffe auf die Führung eines Angriffs wenig, aber einigen Einfluss auf die Vertheidigung haben werde, und fügen noch bei, daß der Vertheidiger nach bisheriger Regel bloß im Gegenstoß, der erfolgen soll, nachdem auf circa 100 Schritte vom Gegner das Feuer gestopft wurde, Aussicht auf Erfolg hat, sofern seine Stellung nicht sturmfrei ist.

#### Kavallerie gegen Infanterie.

Kavallerie gegen Kavallerie haben wir nicht zu berücksichtigen, weil ihre Waffen sich nicht geändert ha-

ben: Pistolen und Karabiner zählen hier nicht, sondern nur Säbel und Lanzen.

Einer der Gründe zur Regel die Kavallerie bis auf 50 Schritte heranzulassen, um dann die erste Salve zu applizieren, ist in der Unwahrscheinlichkeit zu suchen, daß die Infanterie nach einer, nur auf 150 Schritte wirksame Decharge, nochmals vor dem Einbruch zu laden vermöge. Dieser Grund ist jetzt weggefallen, denn man kann auf 400 Schritte wirksam feuern und doch rechtzeitig wieder geladen haben.

Trotzdem halten wir an der alten bewährten Regel aufs Aeufserste fest. Weiter als auf 400 Schritte aus der Masse zu feuern, wird in den wenigsten Fällen ein Resultat geben; hat man aber auf 400 Schritte geschossen, die Kavallerie im Trabe betroffen und diese setzt sich nun in Galopp und sofort in die Karriere, so vermag sie, gut beritten und auf festem Boden, in 30 Sekunden heran zu sein. Auch angenommen, die Gewehre seien wieder fertig, so wird die Infanterie doch durch die Beängstigung mit dem Laden nicht fertig zu werden, so sehr aufgeregt sein, daß eben deshalb, d. h. wegen dem Verlust „an Ruhe“, die Kavallerie in vielen Fällen leichtes Spiel bekommt. Hätte man bloß das dritte und vierte Glied feuern lassen, so wären diese beiden, also die Hälfte des Carrés, unruhig geworden, und würden für den Fall eines Angriffs in Abtheilungen hinter einander, der oben angegebene Nachtheil wieder zum Vorschein kommen. Der Widerstand der Infanterie gegen Kavallerie ist ein vorzüglich moralischer, weniger ein durch Kugeln und Bajonnete begründeter, daher die Hauptbedingung auf der Ruhe des Carrés, auf dem Vertrauen zu sich selbst beruht.

Die Kavallerie, meinen Viele, könne jetzt kaum ihre alten Regeln festhalten, sie müsse z. B. früher anreiten, bald in stärkere Gangart fallen u. s. w. Wir halten dies schon deshalb unrichtig, weil, nach unserer Ansicht, ebenso spät als bisher das Feuer von der Infanterie auf sie abgegeben wird. Wir geben aber zu, daß die Kavallerie etwas mehr oder länger als früher in manchen Fällen, die nicht gerade ins reine Carrégesecht gehören, dem Infanteriefeuer ausgesetzt sein wird, aber wir widersprechen einer veränderten Kavallerietaktik aufs Entschiedenste. Die Regeln der berühmtesten ihrer Generale, der Zietzen und Seidlitz, sind die allein richtigen: deren Vorschriften fürs Anreiten, deren Bestimmungen wann in Trab, in Galopp zu fallen ist, wann aufmarschirt werden soll u. s. w. sind auf die möglichen Leistungen des Pferdes gegründet und dulden keine Aenderung — ob das jetzige Feuer ein paar Netter mehr kostet oder nicht.

Daß die Kavallerie nicht ohne höchste Noth gegen frische Infanterie geheßt werden soll, ist ebenfalls eine alte Regel; wenn sie oft außer Acht gesetzt worden ist, so ist dies damals wie jetzt eine taktische Sünde gewesen.

Aus dem Angeführten geht hervor, daß Reiter-schaaren, deren Offiziere sich ängstlich nach den Schießresultaten der Jäger und Schützen erkundigen, schlecht geführt setz werden.

### Infanterie gegen Artillerie.

Wie bisher wird die Kettenform den meisten Schuß gegen Artilleriefeuer gewähren, nach der Bodenkonfiguration bald die Linie, bald die Kolonne mehr Schuß finden, in der Bewegung die Kolonne dem Streichfeuer leichter ausweichen, dagegen die Linie in freier Ebene in der Stellung und selbst in der Bewegung weniger leiden als die Kolonne. Das war immer so und wird so bleiben.

Da aber die Artillerie viel weiter reicht als bisher, so müssen die Rücksichten auf das Terrain schon früher eintreten, auch für die Reserve, und besonders in dem Sinne, daß man die Truppen dem Auge des Gegners zu entziehen sucht, daß man über deren Standart denselben in Zweifel läßt, weil auf große Distanzen (wir verstehen darunter über 2000 Schritt, während wir kleine Distanzen bis zu 2000 Schritt annehmen) der starke Einfallswinkel der Geschosse die Ursache wird, daß die Truppen hinter Anhöhen nicht immer gehörigen Schuß finden.

Die Infanterie wird im Vorgehen fleißig nach gedeckten Wegen suchen oder wo diese nicht zu finden, früher denn sonst aus der dann sehr gefährdeten Marschform in die Gefechtsform übergeben müssen.

Rasches Vorrücken wird wie immer ein Mittel sein, den feindlichen Kanonieren das Geschäft zu erschweren. Noch schwerer wird jenen die Arbeit werden, wenn des Angreifers, aus wirklich geübten Schützen und Jäger bestehende Kette auf 800 bis 1000 Schritte herangebracht, oder die des Verteidigers in guten Posten weit vorgeschoben werden können.

Die Artillerie wird mehr als bisher vom Kettenfeuer zu leiden haben, wenn sie nicht Schuß in Boden gefunden oder in der Ebene Kavallerie zur Verfügung hat, welche die feindlichen Jäger in Respekt haltet.

Trotzdem und trotz ihres wahrscheinlich härteren Standes in vielen Fällen, kann ihre Taktik keiner Aenderung in dieser Richtung unterliegen: die Artillerie muß eben wirken und zwar rücksichtslos, d. h. ohne dem Verluste eine ungebührliche Rücksicht zu tragen. Gleich dem Kavallerie-Offizier hüte sich der Artillerie-Offizier die Wirkung der Handfeuerwaffen nach den Scheibenresultaten zu berechnen, bedenke vielmehr, daß gerade wie für ihn, auf große Distanzen die Fehler im Schätzen häufiger und größer sind als auf die kleineren, und daß je näher die Artillerie kommt, desto bedeutender ihr Effekt wird. Wir sind tief überzeugt, daß, wo die alte Taktik der Führer bleibt, wo sich demnach die Batterien nicht scheuen unter Umständen lange auszuhalten oder fest und rasch auf Kartätschenschußweite heranzufahren, oder begünstigt durch den Boden, ungesehen sich heranzuarbeiten, der Sieg dem betreffenden Heeresheile meistens verbleiben wird. Freilich gehört dazu auch der moralische Muth, den Verlust eines Geschüzes zu verschmerzen, das sich durch seine Leistungen bezahlt gemacht hat.

### Kavallerie gegen Artillerie.

Wenn die Geschüze im entsprechenden Terrain einen viel größern Raum beherrschen, so hat man sich

doch sehr zu hüten, dieselben von ihren resp. Truppenkorps, Infanterie oder Kavallerie zu entfernen; denn die Gefahr einer tüchtigen Meterei in die Hand zu fallen, ist die gleiche wie bisher, ja sie ist wegen Mangel an Kartätschenbüchsen und des etwas langsameren Feuers aus gezogenen Geschüzen noch größer.

Andererseits hat die Kavallerie mehr als bisher von der Granatwirkung zu leiden, weil diese jetzt fast jedem Schuß zugehört.

Die Kavallerie wie alle Waffen, hat den Schuß des Bodens auszunutzen oder denselben in der Bewegung zu suchen.

Die Kavallerie als Lückenbüßer zu verwenden, selbe wie bei vielen der ältern Schlachten und erst kürzlich bei Solferino geschehen, zwischen die zu sehr getrennten Infanterie-Massen einzufüllen, ist stets ein Fehler oder Nothbehelf gewesen. Es kann dies wohl wieder vorkommen, ist aber bestimmt nur mit einem noch größern Verlust als früher verbunden, insbesondere wegen der größern Sicherheit des Schießens und der größern Granatwirkung der Artillerie.

### Artillerie gegen Artillerie.

Hier genügen noch weniger Worte, als für das vorangehende Waffenverhältniß gemacht worden sind: die Artillerie muß in der Regel auf die großen Distanzen die feindliche Artillerie, auf die kleinen die Infanterie und Kavallerie beschießen, unbekümmert um das gegen sie gerichtete Feuer der feindlichen Geschüze. Dies ist eine alte Regel, gleich derjenigen, welche verlangt, daß sie vermittelt ihrer Aufstellung und Rollschüsse den ganzen feindlichen Aufstellungsraum beunruhigen soll, d. h. nicht blos z. B. ein bestimmtes Bataillon beschießen, sondern es zugleich so nehmen, daß die verlorenen Kugeln die übrigen Truppen belästigen.

In dieser Beziehung glauben wir nicht, daß die gezogenen Geschüze eingebüßt, sondern daß sie mittelst ihrer Granatwirkung, die auf kleine Distanzen vom Sprengpunkt noch 700 Schritt und bei den großen auf 300 Schritt reicht, so ziemlich Ersatz gefunden haben. Trotzdem darf es nicht gewagt werden, wenigstens jetzt noch nicht, die Glattrohre ganz aus der Artillerie zu entfernen.

Wir sehen hier keine Veränderung der Taktik, ausgenommen die, daß die Artillerie jetzt öfters schon viel früher zur Thätigkeit kommen, oder auch da der abziehende Feind länger beschossen werden kann, das Artilleriefeuer also nach dem letzten Gefechtsakt später verstummen wird, als bisher.

Endlich halten wir an dem bisherigen Grundsatz fest, daß es auch für die Artillerie in der Mehrzahl der Fälle in offener Feldschlacht vortheilhaft sei, das Feuer mehr auf die nahen Distanzen als auf die weiten anzuwenden und jedenfalls in den letzteren außerordentlich sparsam mit der Munition umzugehen.

(Schluß folgt.)